

Brauer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.

Inserate die fünfgehaltene Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: R. Wöhle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wöhle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526a.

Nr. 52.

Hannover, den 30. Dezember 1893.

3. Jahrgang.

Neujahrsgedanken.

Schon wieder ist ein Jahr entschwunden. Wenn wir einen Blick zurück in das neue verfllossene Jahr werfen, ziehen unsere Erlebnisse nochmals an uns vorüber. Wo wir hinschauen, nichts als Elend, Mühen, Fasten, Jagen, um ein kümmerliches Dasein fristen zu können. Aber wir sahen auch Menschen, allerdings eine kleine Zahl, welche der Wollust fröhnten, nicht wußten, wie sie die Tage hinbringen sollten, welche nicht arbeiteten und doch lebten und zwar besser lebten, als die Arbeitsbienen, besser, als die größte Zahl der Menschheit es vermag. Auf der einen Seite das trasseste Elend, auf der andern Verschwendungssucht, das ist das Merkmal der heutigen Zustände.

Und bringt etwa die Erde nicht genügend Bedürfnisse hervor? Sind die technischen Hilfsmittel nicht so vollkommen, um die Bedürfnisse für alle Menschen zu befriedigen? Gewiß! Es könnte so sein, alle Menschen könnten ein besseres Dasein haben. Doch, wo wir hinschauen, nichts als Kampf, nichts als Unzufriedenheit! Von dem Weihnachtsfrieden keine Spur! Haben denn die Unternehmer nicht auf wirtschaftlichem Gebiet sich mit ihren Arbeitern auf Kriegsfuß gestellt? Haben sie nicht in verschiedenen Orten diejenigen, welche ihnen ihr Wohlleben verschafften, trotz eines gesetzlich garantirten Rechts ausgeschlossen? Haben sie nicht ihr Herz verschlossen gegen die gerechten Forderungen ihrer Arbeiter? Haben sie nicht Hunderte von Kollegen durch schwarze Listen gedächet und sie so dem Hunger preisgegeben? Sind sie nicht mit Schuld an dem Unglück zahlloser Familienväter, weil sie aus Profitgier den Unfallverhütungsvorschriften nicht nachkamen? Haben sie sich mit einem lärglichen Verdienste oder geringer Dividende zufrieden gegeben? Haben sie nicht oft, ohne einen Finger zu rühren, Tausende eingestekt, während die Arbeiter nur wenige Mark erhielten? Wo ist also der Friede, wo ist die Zufriedenheit?

Die Arbeiter sind die Unzufriedenen, heißt es da, und da ist es wohl gerechtfertigt, zu fragen, haben die Arbeiter nicht auch gerechtfertigten Anlaß, unzufrieden zu sein?

Dasselbe Schauspiel ist auf dem politischen Gebiet. Alles will Frieden und doch braucht man stehende Heere und sei es auch nur gegen den inneren Feind. Das verfllossene Jahr hat uns gelehrt, daß die Zustände in wirtschaftlicher wie politischer Beziehung sich, statt verbessert, verschlechtert haben. Die Profitgier der Unternehmer ist, statt kleiner,

größer geworden. Die technischen Einrichtungen haben sich riesig vervollkommen, die Arbeitslosigkeit ist dadurch bedeutend gewachsen und zahllose kleine Existenzen können mit dem Großkapital nicht konkurriren, machen Konkurs oder stellen den Betrieb ein.

Heute, am Schlusse des Jahres, müssen wir wiederum erklären, unsere Behauptungen haben sich bestätigt, wir sind gestärkt in dem Glauben, daß unsere Lehre keine falsche ist. All die Versuche der Brauerei-Unternehmer, uns zu belehren, uns eines besseren zu belehren, sind fehlgeschlagen. Die Brauerei-Arbeiter sind ihrer Organisation nicht abwendig gemacht worden. Unser Verband hat im Laufe des Jahres ca. 2200 Mitglieder gewonnen.

Aber das Jahr 1893 hat auch etwas gezeitigt, was so recht zeigt, wie der alte Wahn des Althergebrachten in den Menschen noch wurzelt. Die Unternehmer gaben die Anregung zur Gründung einer Organisation, welche das Mittelalter wieder heraufbeschwören, welche das gut machen soll, was von den Großbrauereien unthunlich zertrümmert wurde. Es haben sich, und daran ist unser Beruf ja reich, einige Streber gefunden, um Hand in Hand mit dem Unternehmer und den Untertanen zu bereiten. Welcher Wahn! Die Brauereien sind nebst ihren Braumeistern gut organisiert und leider erkennt ein großer Theil der Brauereiarbeiter dies noch nicht an. Das verfllossene Jahr hat uns gezeigt, daß wir immer mehr agittieren, daß die Kollegen immer mehr Interesse an unserer Sache gewinnen, daß sich unsere Reihen noch bedeutend verstärken müssen, um dem sich in unserem Beruf so schnell konzentrirenden Kapitalismus wirksam entgegen treten zu können!

Kollegen! Wollt Ihr nicht elend untergehen, wollt Ihr, daß Ihr später noch in den Brauereien Arbeit findet, nun so werft alle kleinlichen Bedenken fort, und schließt Euch unseren Reihen an. Jeder, der der Sache gleichgültig gegenüber steht, wird zum Mörder seiner eigenen Existenz. Die Zeiten sind ernster denn je. Wir leiden ebenfalls unter der langandauernden Krise, und dann ist das Kapital kaum in einem Industriezweig so brutal, so erbärmlich, als in unserem Beruf. In Augsburg arbeiten die Kollegen fast um's Essen 16—18 Stunden, Prügel sind an der Tagesordnung, schwarze Listen hücherstark, u. s. w. Die Unternehmer wissen, daß, wenn wir einig sind, wir ihnen manches abringen, daß wir in der Arbeiterbewegung die beste Unterstützung genießen können. Deshalb die Riesen-Anstrengungen, unsere Organisation zu vernichten. Soll das

mühsam Errungene, sollen die kaum erträglichsten Zustände nicht noch schlechter werden, soll unser gestecktes Ziel schneller und bald verwirklicht werden, so heißt es, treu ausharren.

In der Hoffnung, daß jeder seine Schuldigkeit auch im neuen Jahre thun wird und wir am Schlusse des Jahres wieder einen Fortschritt zu verzeichnen haben, wünschen wir allen Mitgliedern und Kollegen ein frohliches Neujahr!

W.

Hinein in die Gewerkschaften!

In den letzten Wochen ist über den Nutzen der Gewerkschaften in der politischen und Gewerkschafts-Presse in Folge der Debatte auf dem Kölner Parteitag so eifrig diskutiert worden, wie seit langer Zeit nicht. Aus den ganzen Debatten ergibt sich aber, daß von den in der Arbeiterbewegung stehenden Proletariern nicht ein einziger ist, der die gewerkschaftliche Organisation für überflüssig hält. Verschiedene Meinungen sind zu Tage getreten. Während von der einen Seite behauptet wird, die Widerstandskraft der gewerkschaftlichen Organisationen werde bei wachsender Konzentration des Kapitals erlahmen, wird von der anderen erklärt, daß gerade umgekehrt die Vereinigung der Arbeitsmittel und Kapitalien in wenigen Händen der Gewerkschaftsorganisation eine größere Macht geben wird. Das Letztere ist jedenfalls das Richtige. Und fast möchte es erscheinen, als wollte der Zufall die erstere Meinung durch Thatfachen widerlegen. In keiner Industrie und in keinem Lande ist die Kapitalkonzentration soweit vorgeschritten als in der englischen Kohlenindustrie. In keinem Lande aber hat auch die Arbeiterorganisation eine solche Macht erreicht als in England. Und die Arbeiterorganisation hat jene allmächtig scheinenden englischen Kohlenmagnaten, jene Millionäre bezwungen. Kann durch Thatfachen die Meinung, daß der wachsenden Kapitalmacht gegenüber die Macht der Gewerkschaften erlahmen werde, besser widerlegt werden als durch diesen Sieg der englischen Kohlenarbeiter? Ja, nehmen wir Deutsche uns ein Beispiel daran, lernen wir daraus, daß Zähigkeit und Ausdauer erforderlich sind, um der Kapitalistenklasse auch nur wenige Zoll breit des Bodens abzugewinnen. Also darüber dürfte nicht mehr zu streiten sein, daß wir ohne Rücksicht auf die steigende Macht des Kapitals die Massen zu vereinigen, für den

Blaublut.

Socialer Roman von Edmund Schröpel.

17)

(Nachdruck verboten.)

„Es ist mir unbegreiflich,“ fuhr Zerowsky fort, „welche Todesursache bei dem so blühenden und vor Gesundheit strotzenden Mädchen zu Grunde lag. Uebrigens werde ich mich morgen zu meinem Bruder begeben und hoffe die Todesursache Katharina in Erfahrung zu bringen. Mir wird man,“ fügte er mit einer eigenthümlichen Betonung hinzu, „den Eintritt gewiß nicht verwehren!“

„Ja, die Todesursache,“ wiederholte Heinrich mit finsternen Blicken, „das ist eben, was mein ganzes Denken in Anspruch nimmt. Ich muß Dir aufrichtig gestehen, daß sich mir Zweifel aufdrängen, Katharina sei eines natürlichen Todes gestorben!“

Zerowsky sah den Freund erschrocken an und fragte: „Setzt Du vielleicht die Möglichkeit eines Selbstmordes voraus?“

„Nein!“ sagte in bestimmtem Tone Heinrich — „jedoch eines — Mordes!“

Entsetzt starrte der Russe den Doktor an, welcher mit unheimlich blühenden Augen vor ihm stand.

„Freund,“ sagte in beruhigendem Tone der Russe, den Arm Heinrichs ergreifend. „Komm, ich werde Dich nach Hause begleiten, wo Du Dich zur Ruhe begeben mußt, da Du über das entsetzliche Ereigniß in höchstem Grade aufgeregter bist.“

Widerstandslos folgte Heinrich den Russen. Die beiden sprachen kein Wort mehr. Als sich Zerowsky von Heinrich bei dessen Wohnung verabschiedete, sagte letzterer in fast bittendem Tone:

„Nicht wahr, Kasimir, du wirst mir die richtige Todesursache meiner Braut nicht verhehlen, falls Du dieselbe morgen in Erfahrung bringst.“

„Du sollst die Wahrheit erfahren,“ versicherte der Russe, indem er dem Freunde warm die Hand drückte. Raschen Schrittes eilte Kasimir Zerowsky seiner Wohnung zu.

Als er daselbst angekommen war, trat ihm im Korridor ein Mann, der offenbar auf ihn gewartet hatte, entgegen.

„Durchlaucht, ich komme im Auftrage Seiner Durchlaucht des Fürsten Iwan Kuralowsky, Ihres Herrn Bruders, der Sie bitten läßt, sich sofort zu ihm zu bemühen. Er liegt schwer krank darnieder und will Ihnen die Hand der Versöhnung reichen. Verlieren Sie keine Zeit, sonst könnte es zu spät werden, der Wagen steht bereit.“

Kasimir Zerowsky trat auf den Mann, der diese Worte mit Hast gesprochen hatte, zu, und indem er es versuchte, den Ueberbringer einer solchen Botschaft in dem Dunkel näher in's Auge zu fassen, sagte er in geringerschätzendem Tone:

„Ah! Sie sind es — Graf Postagly; folgen Sie mir auf mein Zimmer!“

„Mein Fürst, Ihr Herr Bruder kämpft bereits mit dem Tode,“ wagte der Graf einzuwenden.

„Ich muß, bevor ich zu meinem Bruder gehe, noch mit Ihnen sprechen. Kommen Sie!“ befahl Zerowsky in strengem Tone.

Er öffnete eine auf den Gang führende Thür und die beiden Männer traten in das Arbeitszimmer des russischen Schriftstellers.

Zerowsky zündete eine Hängelampe an und befahl dem in feiger Haltung bei der Thür stehen gebliebenen Grafen Postagly, näher zu treten.

„Fürchten Sie nichts, Graf, ich werde Sie nicht züchtigen für Ihre elende Berräherei, da ich mich nur befandeln würde,“ sagte frohlich Zerowsky, den zitternden Grafen verächtlich anblickend. „Ihre Handlungsweise war keines Edelmannes würdig,“ fuhr Zerowsky im strengen Tone fort, „gemeiner Geldgier halber haben Sie Ihre Bundesgenossen, welchen Sie auf Ihr Ehrenwort geschworen, daß Sie treu zu denselben halten werden, verrathen!“

„Mein Fürst, nicht gemeine Geldgier war der Beweggrund, daß ich zum Verräther wurde,“ entgegnete mit fester Stimme Graf Postagly.

„Ja, ha!“ rief Zerowsky höhnisch anlachend aus. „Also welcher Beweggrund war es denn, der Sie zu solcher einem schurkischen Gebahren veranlaßte?“

„Ich liebte mit wahnsinniger Leidenschaft Ihre Braut, Alexis Kaledowna, und diese Liebe, mein Fürst, war es, welche mich dazu trieb, meinen begünstigten Nebenbuhler zu verderben!“

„Was! Sie liebten Alexis Kaledowna!“ rief Zerowsky aus, indem seine Augen in einem düsteren unheimlichen Feuer glänzten, „ist Alexis — Ihre — Frau?“ entrang es sich mühsam seiner Brust.

„Leider — nicht! — Alexis Kaledowna liebte und liebt noch jetzt nur einen, — und dieser eine sind Sie, mein Fürst!“

„Alexis, mein gutes, süßes Mädchen, liebt mich noch? Sie ist mir treu geblieben? Postagly sprechen Sie, wo ist sie?“ jubelte Zerowsky.

„Alexis verließ ein Jahr nach Ihrer Verbannung ihr Vaterland, das sie haßte,“ berichtete der Pole, „Sie machte ihre keine Habe zu Geld und begab sich, wie ich nachher zufällig von einem polnischen Emigranten erfahren, nach Paris, woselbst sie in der Erinnerung an Sie und der Hoffnung auf Ihre Zurückkunft von ihrer Hände Arbeit leben soll.“

„Also in Paris ist meine treue Braut? — O hätte ich das früher gewußt. Können Sie mir ihre Adresse angeben?“ fragte Zerowsky lebhaft.

„Nein, mein Fürst; der mir befreundete Pole erfährt nur, daß sie in Paris lebe. Die Adresse war ihm unbekannt. Doch jetzt mein Fürst,“ fügte er hinzu, „bitte ich Sie, mich zu Ihrem Bruder zu begleiten, denn ich muß es Ihnen nochmals wiederholen, es könnte sonst zu spät werden.“

Ohne mehr ein Wort zu verlieren, warf Zerowsky seinen Rock um, ergriff seinen Hut und die beiden begaben sich hinaus und fuhren in rasender Eile durch die hell erleuchteten Straßen der Wilsa Arde zu. (Fortf. folgt)

Klassenkampf und für den Kampf um die nothdürftige Lebenshaltung zu organisieren haben. Und darüber sind sich auch alle diejenigen einig, welche sich in den letzten Wochen an der Debatte über die Gewerkschaften beteiligt haben. Es giebt im deutschen Proletariat, wie diese Debatte zeigt, nur eine Meinung und die geht dahin, daß wir unter allen Umständen der gewerkschaftlichen Organisation zur Föhrung des Klassenkampfes bedürfen. Nur über die weitere Leistungs- und Widerstandsfähigkeit dieser Organisationen gehen die Meinungen unwesentlich auseinander. Doch, das ist eine Sache, die vorläufig nicht in Betracht kommen kann. Wir wollen erst einmal die Gewerkschaften auf die Höhe bringen, welche sie nach Lage der Verhältnisse in Deutschland heute einnehmen könnten, und dann wird sich zeigen, welche Meinung die richtige ist.

Der Worte sind nunmehr genug gewechselt, jetzt wollen wir Thaten sehen. Jetzt mögen die Parteigenossen allerorts zeigen, ob sie nach wie vor dem alten Grundsatz unserer Partei getreu sind, und sich strenge nach dem richten, was die oberste Instanz unserer Partei, der Parteitag, als Richtschnur giebt. Und diese höchste Instanz hat unzweideutig ausgesprochen, daß das Eintreten und dann selbstverständlich auch die Zugehörigkeit zu den gewerkschaftlichen Organisationen eine unbedingte Nothwendigkeit ist. Nun mögen die Parteigenossen diesem Aufrufe Folge leisten und bald werden unsere gewerkschaftlichen Organisationen eine achtunggebietende Macht werden.

Und mehr als je ist es nothwendig, daran zu denken, Organisationen zu schaffen, die geeignet sind, dem täglich wachsenden Uebermuth des Unternehmertums eine Schranke zu bieten. Mehr als je glaubt das Unternehmertum, daß die Arbeiterklasse nur dazu da sei, ihm ein möglichst angenehmes Dasein zu schaffen. Die Herren glauben aber nicht nur die Arbeitskraft des Arbeiters auszunutzen zu können, sondern sie wollen auch den Arbeiter geistig niederhalten, sie glauben, das Recht zu haben, Leib und Geist des Arbeiters in Sklaventritten halten zu können. In einem Lande, in welchem ein Mann wie der Eisenindustrielle Stumm es wagen kann, die Arbeiter seines Betriebes gleich Maschinentheilen zu betrachten, die auf seinen Willen sich bewegen und stillstehen, in einem Lande, wo die Regierung es wagen kann, die in ihren Betrieben beschäftigten Arbeiter auf das Straßenpflaster zu werfen und hungern zu lassen, weil sie es wagen, ihre Menschenrechte in Anspruch zu nehmen, in einem solchen Lande ist es eine unabwehbare Nothwendigkeit, daß die Arbeiter sich in festen Organisationen verbinden. Nur dann werden Dinge wie die genannten zur Unmöglichkeit werden. Nur dann haben die Arbeiter die Aussicht, das auf ihnen lastende Joch abzuschütteln zu können. Man sagt nicht mit Unrecht, einem Jeden wird die Behandlung zu Theil, die er verdient. Wollen wir einer solchen Behandlung, wie sie der Arbeiterklasse in dem allerchristlichsten Staate Deutschland zu Theil wird, wollen wir der Knechtung der Arbeitermassen ein Ende machen, dann müssen wir uns organisieren, dann müssen wir dem Gegner nicht nur die Spitze der Gesetzgebung aus der Hand zu reißen suchen, sondern müssen ihn an seiner empfindlichsten Stelle angreifen und ihm Vortheile auf dem wirtschaftlichen Gebiete abzurufen suchen. Was würde es uns helfen, wenn wir endlich den Sieg auf dem politischen Gebiete errungen, wenn wir die Gesetzgebung in der Hand haben, und diejenigen, denen dann geholfen werden soll, sind geistig und körperlich so heruntergekommen, daß ihnen dann die Vortheile, die in Aussicht stehen, nichts mehr nützen? Und dieser Zustand wird eintreten, wenn wir fortfahren, dem ausbeuterischen Treiben des Unternehmertums zuzusehen, ohne die Mittel anzuwenden, die gegeben sind, um der geistigen und körperlichen Verelendung der Arbeiterklasse vorzubeugen. Und diese Mittel finden sich in der wirtschaftlichen, in der gewerkschaftlichen Organisation.

Was sind denn die einzigen Vortheile auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung? Was thut denn die Unternehmerklasse durch ihre Vertreter in der Gesetzgebungs-maschine, im Parlament, um den Leiden der Arbeiterklasse zu steuern? Nichts und abermals nichts! Alle Gesetze, die gemacht werden, haben nur eine Tendenz, die Interessen der Unternehmer zu wahren und die Rechte der Arbeiter zu beschneiden. Ab und zu wirft man den Arbeitern einen Brocken hin, der sich bei näherem Zusehen als ungenießbar erweist. Und so wird die Sache noch lange fortgehen. Da ist noch keine Aussicht auf Besserung vorhanden. Wir aber dürfen einem solchen Spiel nicht zusehen, sondern müssen uns nach unserem alten Grundsatz richten, daß wir selbst uns zu helfen haben, daß wir dem wirtschaftlichen Gegner das, was wir ihm auf dem Wege der Gesetzgebung noch nicht abzurufen vermögen, durch den wirtschaftlichen Kampf abzurufen. Und das können wir, wenn wir es wollen. Dann dürfen wir aber nicht, wie bisher, die gewerkschaftlichen Organisationen als etwas Gutes ansehen und ihnen trotzdem fernbleiben, sondern wir müssen in ihnen als Mitglieder sein, in ihnen wirken und sie finanziell unterstützen. Finanziell unterstützen heißt aber nicht, wenige Pfennige Beitrag bezahlen, sondern heißt, so viel zu leisten, als nothwendig ist, um die Gewerkschaft in den Stand zu setzen, allen an sie herantretenden Anforderungen genügen zu können. Und diese Anforderungen sind große. Die deutschen Arbeiter müssen zu der Einsicht kommen, daß die Beiträge für die Gewerkschaften für sie ebenso nothwendig sind, als die Beiträge, welche sie zahlen, um sich im Krankheitsfalle eine Unterstützung zu sichern. Ebenso und noch besser als die Krankenkassen wirken die Gewerkschaften, wenn sie so ausgestattet werden, daß sie ihrer Aufgabe gerecht werden können. Der Arbeiter zahlt seine Beiträge in die Krankenkasse, wenn es ihm oft auch schwer fällt, in dem Bewußtsein, daß er sich dadurch eine Unterstützung sichert, wenn bei ihm infolge der Krankheit die Noth am größten ist. Er hält diese Einrichtung für etwas Gutes und Selbstverständliches. Aber die Gewerks-

chaftsorganisation scheint ihm nicht so nothwendig und selbstverständlich. Und doch ist sie es ebenso, ja noch in weit höherem Maße. Die meisten Krankheiten der Arbeiter sind heute eine Folge der übermäßigen Anstrengung, der langen Arbeitszeit und der mangelhaften Ernährung infolge des geringen Arbeitsverdienstes. Und da gerade sucht ja die Gewerkschaft eine Aenderung herbeizuföhren. Sie strebt darnach, die Arbeitszeit zu verkürzen, die Akkordarbeit, die am Marke des Arbeiters zehrt, zu beseitigen und den Lohn so zu heben, daß er dem Arbeiter eine ausreichende Ernährung gewährt. Und gelingt dieses, so wird dadurch der Krankheit des Arbeiters vorgebeugt. Es sind also die Gewerkschaften nicht nur ebenso nützliche Institute als die Krankenkassen, sondern sie sind erheblich nothwendiger und nützlicher. Sie stehen gegenüber den Krankenkassen in demselben Verhältnisse wie die Sozialgesetzgebung des Reiches zu der Gesetzgebung zum Schutze der Arbeiter, wie wir sie fordern und zu fordern berechtigt sind.

Wir wollen den Arbeiter vor der Ausbeutung geschützt wissen, damit er nicht krank und invalide wird, und die Reichsgesetzgebung sucht ihm eine Unterstützung zu sichern, wenn er durch die maßlose Ausbeutung der Unternehmer krank oder zum Krüppel geworden ist. Damit ist dem Arbeiter nicht gedient. Aber die Kapitalistenklasse sieht noch immer im Rohr und schneidet die Pfeifen, nach deren Ton der Arbeiter tanzen muß. Und er wird so lange nach der Pfeife der Unternehmer zu tanzen haben, als er nicht zu dem Bewußtsein erwacht, daß er als Schöpfer alles Dessen, was die Gesellschaft zu ihrer Erhaltung nothwendig hat, die Melodie zu pfeifen hat, nach der Diejenigen zu tanzen haben, die er mit seiner Hände- oder seiner Feistesarbeit erhält. Man mache nur Augen und Ohren auf und sehe und höre, mit welcher Frechheit Diejenigen den Arbeiter verhöhnen und mit Füßen treten, die von ihm leben und man wird keinen Augenblick zaubern, zu den Mitteln zu greifen, die solche himmelschreienden Zustände zu beseitigen vermögen. Und solche Mittel sind der Kampf um die politische Macht und der Kampf um wirtschaftliche Vortheile. Darum mögen Alle, die sich nicht mehr mit Füßen treten und nebenbei noch verhöhnen lassen wollen, des Mahnrufes eingedenk sein: Hinein in die Gewerkschaften! (Corresp. Bl.)

Fortschritte auf dem Gebiete der Arbeiterausbeutung.

Es ist in diesem Blatte schon öfter gezeigt worden, daß der Kapitalismus immer feinere und für ihn vortheilhaftere Formen erfindet, mit denen die Arbeiter möglichst vollständig ausgebeutet werden.

Vom Tagelohn geht es zum Stundenlohn, dann vom Zeitlohn überhaupt zum Stücklohn, dann zur Prämienwirtschaft und endlich zur Gewinnbetheiligung der Arbeiter. In England existiren auch die „gleitenden Lohnlisten“ (d. h. gehen die Preise z. B. für Kohle hoch, dann muß der Unternehmer ohne Weiteres höhere Löhne zahlen, sinken die Preise, dann muß der Arbeiter Haare lassen) und jetzt hat ein Amerikaner ein „neues“ Lohnsystem entdeckt.

Wir leien darüber:

Herr J. A. Halsey beginnt damit, die bestehenden Lohnsysteme anzugreifen. Für's Erste biete der Tagelohn keinerlei Anregung für den Arbeiter, da ersterer unter allen Umständen derselbe bleibt. Hieraus ergibt sich als Resultat eine vernachlässigte Arbeit, welche von dem Fabrikanten überdies zu theuer bezahlt wird.

Beim zweiten Lohnsystem, beim Stücklohn, kann der Arbeiter seinen Verdienst vermehren, und er wird sich angepornt fühlen, das Maximum in der Quantität zu erreichen. Im Anfang bietet dies System entschieden unlegbare Vortheile, aber die Ueberproduktion des Arbeiters wird, wie die Erfahrung beweist, bald eine Reduktion des Preises bewirken, und der Lohn auf seine ursprüngliche Höhe zurückfallen.

Endlich kann sich Halsey auch mit dem System der Beteiligung am Gewinn, welches von den Arbeiterfreunden mit großem Beifall begrüßt worden ist, durchaus nicht befremden. Vor allen Dingen hebt er die Ungerechtigkeit hervor, einem fleißigen Arbeiter und einem Faulenzer die gleichen Rechte einzuräumen. Andererseits wäre es unmöglich, jeden nach seiner wirklichen Mitwirkung theilnehmen zu lassen. Auch Unannehmlichkeiten anderer Art zeigen sich. Im Anfang wird der Arbeiter die Ueberhälle mit Dank annehmen; dann gewöhnt er sich daran, dieselben als sein Recht zu betrachten und bald, mißtrauisch wie er ist, glaubt er sich benachtheiligt und betrogen durch den Arbeitgeber. Selbst eine Unterbreitung der Bücher einer Delegation von Arbeitern wird ihm bald nicht mehr genügen, um ihn von seinem Mißtrauen zu heilen. Nach der Ansicht von Halsey ist eine Beteiligung der Arbeiter am Gewinn nur die Ursache von unaußhörlichen Unannehmlichkeiten. Endlich glaubt er noch hervorzuheben zu müssen, daß, wenn die Arbeiter auch gern an einem Gewinn theilnehmen würden, sie sich andererseits weigern dürften, auch im Falle von Verlusten ihren Theil zu tragen.

Nachdem somit Halsey alle bestehenden Lohnsysteme verworfen hat, baut er auf deren Ruinen sein angeblich für alle Interessenten günstiges System auf. Sein Vorschlag lautet wie folgt:

Man beginnt die Anzahl der Stunden zu bestimmen, die man gegenwärtig braucht, um eine bestimmte Arbeit zu vollenden; hernach berechnet man den Lohn, welchen der Arbeiter für diese Arbeit erhält. Nachdem dies geschehen, sagt man dem Arbeiter: „Sie brauchen heute so viel Stunden, um diese Arbeit zu verrichten, wenn es Ihnen aber durch die Intensität Ihrer Arbeit gelingt, dieselbe Arbeit in einer kürzeren Zeit zu vollenden, so werden Sie proportional der Reduktion der Dauer der Arbeit Prämien erhalten.“

Eine kleine Tabelle wird das System Halsey's am besten verständlich machen. Nehmen wir an, daß man zur

Vollendung eines bestimmten Stückes bei der Arbeit im Tagelohn 10 Stunden nöthig habe, daß ferner der Arbeitslohn 2 Frcs. betrage, und sehen wir zu, wohin uns die untenstehende Tabelle führt.

Wir haben als Prämie die Hälfte vom Lohn der ersparten Stunde angenommen, da nach der Absicht Halsey's der Nutzen für Fabrikant und Arbeiter derselbe sein soll.

Es geht aus dieser Tabelle hervor, daß ein Arbeiter, der gegenwärtig mit zehn Stunden 2 Frcs. verdient, schon in acht Stunden 1,80 Frcs. verdienen wird, wenn es ihm gelingt, dieselbe Arbeit in acht Stunden zu vollenden, und daß er somit in neun Stunden zu seinen 2 Frcs. kommen wird, wobei er eine ganze Stunde gewinnt. Setzt er nun seine Arbeit mit der gleichen Intensität fort, so erhöht sich sein Verdienst in zehn Stunden auf 2,25 Frcs. Das unmittelbare Resultat der Einführung dieses Systems wird ein bedeutendes Benefiz des Fabrikanten sein. Nicht nur wird ihm, wie die Tabelle beweist, der Arbeitslohn billiger zu stehen kommen, sondern er wird auch an den allgemeinen Unkosten ersparen.

Dauer der Arbeit pro Stunde	Bezahlung pro Stück an den Arbeiter	Prämie	Total der Bezahlung	Lohn pro Stunde	Arbeitsstunden zur Vollendung der ursprüngl. Arbeit
10	2,00	—	2,00	0,20	10
9	1,80	0,10	1,90	0,20	9 1/2
8	1,60	0,20	1,80	0,225	9
7	1,40	0,30	1,70	0,243	8 1/2
6	1,20	0,40	1,60	0,267	7 1/2
5	1,00	0,50	1,50	0,30	6 1/2

Ein anderes Verhältniß in der Vertheilung der Prämien könnte das Benefiz verringern, ohne es vollständig aufzugeben. Der Arbeiter sein-reits ließe sich leicht begeistern für ein System, das ihm erlaubt, seinen Lohn zu erhöhen, ohne die Dauer der Arbeit zu vermehren, oder aber denselben beizubehalten und weniger lange zu arbeiten. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, wäre es keine Ueberraschung, wenn Halsey's Lohnsystem in der Industrie rasch Eingang finden würde.

Für den Arbeiter und noch besser für die Arbeiterklasse kommt bei den „neuen“ Systemen, wie wir auch hier sehen, immer weniger heraus, es ist darum Aufgabe derselben, solchen Neuerungen entgegenzutreten, wo sich auch Gelegenheit dazu findet.

Korrespondenzen.

Duisburg. Protokoll der am 17. Dezember d. J. abgehaltenen öffentlichen Brauer-Versammlung. Kollege Müller eröffnete Nachmittags 4 Uhr die gut besuchte Versammlung und erteilte den anwesenden Kollegen Müller das Wort zu dem Vortrage: „Zweck und Nutzen unseres Verbandes.“ Redner erwähnte zunächst die Entstehung unserer Vereinigung, entrollte ein ausführliches Bild über ihre weitere Entwicklung und gab im Besonderen verständliche Schilderungen der auf den letzten drei Delegirten-tagungen gefaßten Beschlüsse, deren Endresultate sich in der Erkenntniß aller organisierten Brauer, in dem Anschließen an den Bestrebungen der modernen Arbeiterbewegung gezeigt hätten. Nur auf diesem Boden seien die jetzt gewonnenen Siege in den vielen Anständen ermöglicht worden, und sei es Pflicht eines jeden aufgeklärten Brauereiarbeiters, mitzuwirken an der Verwirklichung der Verbandsziele. Reicher Beifall lohnte den Referenten für seine Ausführungen. Sämmtliche nachfolgende Redner, insbesondere der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells, sowie mehrere Vertreter anderer Gewerkschaften als auch Kollegen besätworteten die Gründung einer Zahlstelle am hiesigen Orte. Es wurde hierauf von sämtlichen Anwesenden, zirka 70 Kollegen, die Gründung eines Zweigvereins beschlossen und zur Wahl eines Vorstandes geschritten. Als erster Vorsitzender wurde Herbergs Vater Köhlig und als dessen Vertreter Kollege Steinberger, zu Schriftführern die Kollegen Mattheisen und Müller, zu Kassirern 1. Khorig, 2. Clausnitzer, zu Revisoren resp. Beisitzern die Kollegen Frisch, Metz und Steininger gewählt. In das Gewerkschaftskartell wurde Kollege Müller gewählt. Nachdem noch Kollege Benkmann den Referenten ersucht, beim Verbandsvorsitzenden, Kollegen Wiehle, in Verwandtschaftsachen des Kollegen Saier betreffs dessen Aufenthalts-Erkundigungen einzugehen zu lassen und eventuell Nachricht an Kollegen Köhlig zu senden, wurde mit einem Schlusswort des Referenten die Versammlung geschlossen. — Eingetreten in den Verband sind 64 Mann.

Frankfurt a. M. Am 21. Dezember tagte eine Mitgliederversammlung des hiesigen Zweigvereins im Vereinslokal, Allerheiligenstraße 26, in welcher Genosse Cräf einen Vortrag über „Proletariat und Handwerk“ hielt. Redner geißelte das Verhalten der Geistes-Arbeiter gegen die Arbeiter der Muskel, da erstere sich mehr einbilden und sich nicht zum Proletariat bekennen wollen. Im Punkt „Berufsbundes“ wurde über die Entlassung des Kollegen Schmitt aus der Brauerei H. Henninger u. Söhne gesprochen und die Sache verhandelt. Es wurde nach längerer Diskussion nachstehender Antrag angenommen: „Die heutige Mitglieder-Versammlung ersucht in der Entlassung des Kollegen Schmitt eine Maßregelung und verlangt einstimmig, daß Kollege Schmitt wieder in die Brauerei Henninger eingesetzt wird. Es soll ihm die Zeit von seiner Entlassung bis Wiedereintritt vergütet werden.“ Kollege Wittich hat die Regelung dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Hierauf wurde die Versammlung wegen vorgerückter Zeit geschlossen.

Niel. Am 12. Dezember fand die Monats-Versammlung des hiesigen Zweigvereins im Verkehrslokal, Stadt Hamburg, statt. Nach Aufnahme eines Kollegen erstattete der Kassirer, Kollege A. Niehus, einen umfangreichen Bericht über den Stand der Kasse, worauf demselben Decharge

ertheilt und für seine Mühewaltung gedankt wurde. Da in der letzten Gewerkschaftsversammlung kein Delegirter unseres Berufes anwesend war, hatte dasselbe beschlossen, einen Vertreter zu entsenden, der Bericht über die Einrichtung eines städtischen Arbeitsamtes und das Herbergsweesen erstattete. Weiter wurde noch verhandelt über den Lohnabzug in 5 Brauereien. Es wurde von der zahlreich besuchten Versammlung beschlossen, eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung einzuberufen, wo ein endgiltiger Beschluß zu fassen sei. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Eine öffentliche Versammlung der in den Brauereibetrieben beschäftigten Arbeiter, welche in Coppel's Restaurant stattfand, beschäftigte sich am 15. Dezember mit den in einigen Brauereien vorgekommenen Differenzen. Den sämtlichen Arbeitern in einigen Brauereien ist für den Bußtag der Lohn abgezogen worden, trotzdem dieselben in Wochenlohn beschäftigt sind. Diese Maßregel soll sich darauf stützen, daß in einem der Arbeitsordnungen beigegebenen Anhang die Bestimmung getroffen, daß der Wochenlohn für 60 Arbeitsstunden berechnet ist. Die derzeit mit den Brauereibesitzern in Unterhandlung gestandene Kommission erklärte, solche Vereinbarung mit den Herren Brauereibesitzern nicht getroffen zu haben und diese Bestimmung somit von den Brauereibesitzern eigenmächtig getroffen sei. Die Kommission hielt es für ganz selbstverständlich, daß, wenn für die Festtage bislang keine Lohnabzüge gemacht worden seien, dieses in Zukunft ebenfalls nicht geschehen dürfe, da ausdrücklich in der Sitzung darauf aufmerksam gemacht sei, daß es mit den andern Bestimmungen der Arbeitsordnung beim Alten bleibe. Die Versammlung beschloß, beim Gewerbegericht auf Auszahlung des vollen Wochenlohnes für diejenigen Wochen, worin Festtage fallen, Klage anzustrengen. Zunächst wird die Kommission beauftragt, die Herren Brauereibesitzer auf den Irrthum aufmerksam zu machen.

Verhandlung des Gewerbegerichts. Die hiesigen Brauereien hatten sämtlich mit Ausnahme des Brauhauses ihren Arbeitern verweigert, den Bußtag zu bezahlen, und beriefen sich dabei auf einen Anhang ihrer gleichlautenden Arbeitsordnung, wonach der vereinbarte Minimallohn nur nach vorausgegangenem sechzigstündiger Arbeitszeit gezahlt wird. Den Anhang hatten sie wohl ihren Arbeitern theilweise in die ausgegebenen gedruckten Arbeitsordnungen eingeklebt, aber gänzlich vergessen, ihn auszuhängen. Die Schloßbrauerei hatte jedoch beides unterlassen. Es klagten deshalb sämtliche beschäftigten Brauer und Brauerhilfsarbeiter auf Lohnzahlung für den Bußtag und beauftragten zur Vernehmung ihrer Angelegenheit den Brauer G. Die Brauereibesitzer beriefen sich dagegen durch den Direktor D. in Gaarden, daß der betreffende Anhang der Arbeitsordnung für sie gültig wäre und daß ferner das Brauhaus nur aus Irrthum den Bußtag bezahlt hätte. Das Gewerbegericht erklärte, daß, wenn der Anhang der Arbeitsordnung als rechtskräftig anzusehen sei, die Kläger mit ihrer Klage bis auf die der Schloßbrauerei abgewiesen werden müßten. Da jedoch erst festgestellt werden muß, ob der Anhang auch zu Recht bestanden sei, so setzte es eine neue Sitzung auf Donnerstag, den 28. Dezember, Vormittags 10 Uhr, an. (Eine Arbeitsordnung ist erst dann rechtskräftig, wenn sie 14 Tage lang im Arbeitsraum öffentlich ausgehängt hat. Die Red.)

Wm. Ueber die Zustände in den Brauereien hier selbst ist ja noch wenig in der Öffentlichkeit bekannt geworden. Es finden sich auch hier Leute, welche ihre Kollegen in der unmenslichsten Weise behandeln. Hier ein Beispiel: Der Wirthmeister der Brauerei zum goldenen Ochsen schlug kürzlich einen Barischen derartig auf den Rücken, daß es denselben schwer wurde, aufzustehen. Was war sein Verbrechen? Nachdem er den ganzen Vormittag Faß gewischt hatte und bis auf die Haut durchkühlt war, setzte er sich während der Mittagszeit auf den Wasserkessel (Wärme-Reservoir), um sich zu trocknen. Als dies Stöckel, der Wirthmeister sah, schlug er denselben mit dem Stiefel so auf den Rücken, daß der Kollege kaum aufstehen konnte. Vor einigen Tagen hatte sich der rothe Patron bereits an zwei hilflosen Barischen ebenfalls vergrieffen. Und zahllose Kollegen verbanden ihm wochenlange Arbeitslosigkeit. Die unanständigen Worte müssen die Kollegen hinnehmen, denn Aufsehung ist gleichbedeutend mit Entlassung. Die Ulmer Kollegen werden dem Herrn Johannes Stöckel die Achtung, die ihm gebührt, nicht versagen. Aber ist es nicht Pflicht des Brauereimeisters, hier einzuschreiten, um solchen Sklavenzuständen ein Ende zu bereiten? Wo bleibt die Humanität, die Nächstenliebe, die Fürsorge für die Arbeiter, wenn sie solches duldet? Wir hoffen, daß die Leitung der Brauerei, wenn sie dies erfährt, den sauberen Wirthmeister zur Rechenschaft zieht, denn sie wird durch Bestimmung die Handlungsweise des St. nicht billigen. Die Kollegen können sich aber nicht besser schützen vor solcher Willkür, als daß sie sich durch ihre Organisation immer mehr Geltung und Achtung verschaffen. Thue ein jeder bei der ihm obliegenden Arbeit seine Pflicht, dann kann er auch seinen Kollegen mehr Geltung und Anerkennung verschaffen. Und solche Uebergriffe, wie die oben geschilderten, sind dann unmöglich.

An die österreichischen Bierbrauer-Gehilfen!

Kollegen!

Zu den Schrecklichsten der heftigen Lohnarbeiter gehören unstreitig die Bierbrauer und die übrigen im Brauereigewerbe beschäftigten Arbeiter. Früh, wenn der Morgen graut und die meisten der übrigen Menschen noch schlafen, muß der Brauer auf und ins Geschäft. Bei schwerer, harter Arbeit, die nur unterbrochen wird durch ganz kurze Pausen, die in den meisten Fällen gerade genügen zum Einnehmen der unbedingt nöthigen Mahlzeiten, ist er den ganzen Tag bis spät zum Abend thätig. Wenn andere Menschen schon längst ihrer Erholung oder dem Vergnügen

nachgegangen sind, ist es dem Brauer erst vergönnt, sich zur Ruhe zu begeben, um Tags darauf in genau derselben Weise wieder anzufachen. So vergehen Tage, Wochen, Monate und Jahre, immer dieselbe Plage; lange schwere Arbeit, geringer Lohn und so gut wie gar keine Ruhe, Abwechslung und Erholung.

Der große Dichter Schiller sagt in einem seiner Gedichte unter Anderem:

Arbeit ist des Bürgers Pflanz,
Segen ist der Mühe Preis,
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß!

Kollegen, wie stimmt dieses Dichterverwort auf die herrschenden Verhältnisse Eures Berufes? Seid Ihr geehrt und geachtet durch Eurer Hände Fleiß? Merkt Ihr Etwas von dem Segen, der der Mühe Preis sein soll? Entspricht Eure Bezahlung auch nur im Entferntesten der von Euch geleisteten Arbeit? Ist Eure Behandlung etwa einem geachteten und geehrten Bürger angemessen?

Nein, Kollegen, nichts nützt es Euch, daß Ihr Euch den ganzen Tag über abradert, nichts nützt es Euch, daß Ihr durch angestrengte, harte Arbeit Euren Körper aufreibt, daß Ihr Eure Gesundheit untergrabt, Ihr werdet trotz alledem auf keinen grünen Zweig kommen. Wohl mag dieser oder jener jetzt von Euch einen auskömmlichen Lohn, vielleicht auch eine nicht so übermäßig lange Arbeitszeit haben, aber ein einziger Zwischenfall, ein einziges Zerwürfniß mit dem Herrn Brauereibesitzer oder einem seiner Stellvertreter ist im Stande, ihn aus dieser Stelle herauszureißen und der Ungewißheit zu überliefern. Seine ganze jahrelange Thätigkeit zerfließt in nichts und er ist gezwungen, wieder von vorn anzufangen. Und läßt nicht auch die Behandlung so gut wie Alles zu wünschen übrig? Ist sie nicht häufig derart, daß es zu einem Zerwürfniß kommen muß? Neben dem Brauereibesitzer oder Direktor kommandirt der Brauereimeister, Vorderbursche, Buchhalter und ein ganzer Trupp sogenannter Stellvertreter und Vorgesetzter. Jeder, der vielleicht etwas länger im Geschäft ist oder etwas höheren Lohn bezieht als ein Anderer, bildet sich ein, er sei mehr wie dieser und habe das Recht zu bestehen. So ist Einer des Andern Antreiber und dieser wieder schweißkühlig und neidisch auf jenen und dies Alles nur zum Vortheil der Brauereibesitzer und zum Schaden für die Brauer, die Barischen. Eure Herren haben ein großes Interesse an Eurer Uneinigkeit und gerade deshalb schaffen sie eine ganze Anzahl Zwischenposten als da sind: Gährführer, Kellermeister, Obermälzer und wie die Ober- und Vorderburschen alle heißen mögen. Je mehr Uneinigkeit in Euren eigenen Reihen ist, desto leichter Regieren hat Euer Herr, desto weniger könnt Ihr ihm Widerstand leisten, desto besser und mehr wird er Euch ausbeuten können. Dies lernet begreifen, haltet es fest und handelt danach.

Kollegen! Einigkeit macht stark! sagt ein altes Sprichwort. Laßt uns dies beherzigen. Laßt uns eng aneinander schließen und jeden Zwiespalt, jeden Stoll und Neid unter uns begraben. Laßt uns sein ein einzig Volk von Brüdern und gemeinsam unsere gemeinsamen Interessen vertreten.

Seht hin auf die Kollegen anderer Städte in Deutschland und in Amerika u. s. w. Warum haben dort die Brauereiarbeiter eine kürzere Arbeitszeit, einen höheren Lohn, kurzum bessere Arbeitsbedingungen? Weil sie sich vereinigt haben zu einem achtunggebietenden Bunde, der nicht Vereinsspielerei betreibt, sich nicht um die kleinlichen Interessen kümmert, sondern eine echte Kampfesvereinigung, stets auf dem Posten, wo es die Wahrung der Interessen seiner Mitglieder zu vertreten gilt und um die sich immer mehr breit machende Willkür der Brauereianternehmer in ihre Schranken zurückzuweisen.

Kollegen, seid Ihr ernstlich gewillt, Eure Lage zu verbessern, wollt Ihr Euch eine bessere Zukunft erkämpfen, nun wohl, so nehmt Eure Geschicke selbst in die Hand! Sagt Euch los von Euren falschen Freunden, die, liebengelad mit den Brauereibesitzern, Euch über Eure wahren Ziele täuschen und Euch nur abhalten wollen von einer wirklichen Organisation. Ja, jenseits und diesseits des Ozeans werdet Ihr kollegialisch behauert und reichen wir Euch die Hand, an der Ihr Euch anlehnen sollt. Unsere Brüder in Amerika rufen Euch zu:

Brauereiarbeiter Oesterreichs, kommt endlich einmal zu Euch selbst, erkennet das Beschämende Eurer Unthätigkeit und tretet zusammen, um Euer hoffnungsloses Dasein etwas erfreulicher zu gestalten. Macht einmal auf aus dem ewigen Bierdasein, in welchem Euch Eure Arbeitgeber und Vorleute jahraus jahrein halten, damit Ihr ja nicht einmal einen hellen Gedanken bekommen sollt, um über das Traurige und Unwürdige Eurer Lage nachzudenken und dann auf Besserung zu dringen. Zeigt Euch als Männer, die gewillt sind, in ihrem eigenen Interesse den Kampf um eine menschenwürdige Existenz anzunehmen und zum siegreichen Ende durchzuführen. Ihr könnt Alles erreichen, wenn Ihr nur wollt, — doch ohne Mühen und Kampf werdet Ihr Nichts erringen und Niemand wird Euch auch nur den geringsten Vortheil aus freien Stücken geben. Stüd für Stüd müßt Ihr Euch die Errungenschaften erkämpfen von Euren Ausbeutern die Eure natürlichen Feinde sind. Heute bietet Euch die organisierte Arbeiterschaft die Bruderhand, um Euch mitzuhelfen im heiligen Kampfe, zögert nicht länger, schlaagt herzhafte ein!

Und wir rufen Euch mit brüderlichem Grusse am Schlusse des alten Jahres zu: Vereinigt Euch zu einem Bunde, vereinigt Euch in einer Organisation, welche ihre Grundtatsache auf dem Recht aufbaut, legt ab alle Lethargie, beginnt das neue Jahr mit neuem Muth, bekämpft die falschen Vorurtheile, sucht gegenzeitig mehr Fühlung and überlegt, daß es auch Eure Pflicht ist, an dem Befreiungskampfe der Menschheit mitzuwirken; je länger Ihr zögert, je länger werdet Ihr Euer trauriges Loos ertragen müssen.

Darum auf zur Organisation!

Kollegen!

Der Kampf der ausgesperrten Biertreiber und Feuerleute in St. Louis in Nordamerika dauert fort. Die Großkapitalisten der dortigen Brauereien sehen alles daran, um den Sieg der Aussperrten illusorisch zu machen. Die Kollegen in Amerika haben uns im verflossenen Jahre bei der Aussperrung unserer Mitglieber ihre Solidarität in reichem Maße bewiesen durch ihre Unterstützung. Deshalb ersuchen wir alle Kollegen, das Wort, was wir damals aussprachen, „wir werden uns der Unterstützung würdig zeigen“, einzulösen, indem auch wir unsere Solidarität beweisen und die Ausgeschlossenen durch materielle Mittel unterstützen.

Kleine Mittheilungen.

Erding. In der Brauerei von M. Ferstl jun. verunglückte kürzlich der Brauer Georg Kleau dadurch, daß ihm im Keller der Anzugsbaum den Hinterkopf zerquetschte, so daß er sofort seinen Tod fand.

Stargard. Auf der märkisch-friedländer Chaussee wurde der Brauer Gustav Koppe aus Berlin ermordet aufgefunden. Die Leiche wies am Kopfe drei tiefe Stichwunden auf. Die muthmaßlichen Thäter, zwei reisende Handwerkergehilfen, sind bereits verhaftet und in's Amtsgerichtsgefängniß zu Fallenburg eingeliefert.

Vermischte Nachrichten.

Für die Ernährungsverhältnisse der ärmeren sächsischen Bevölkerung ist es bezeichnend, daß nach den in der vorliegenden amtlichen Mittheilungen im Vorjahre 4277 Pferde, das sind 352 mehr als 1891, in Sachsen geschlachtet worden sind. Hunde wurden nach amtlicher Angabe 422 geschlachtet. Damit ist jedoch augenscheinlich nur die Zahl der in Schlachthäusern geschlachteten Hunde gemeint, denn die Zahl der wirklich geschlachteten muß bei dem verhältnismäßig starken Konsum von Hundefleisch in der ärmeren Bevölkerung eine erheblich höhere sein. Auch Kagenfleisch wird von manchen Personen nicht verschmäht, ebenso auf dem Lande, Fische, Springe und Krähen, besonders auf dem Lande, gegessen. — Einen Nothstand giebt es aber offiziell nicht und Herr Miquel legt ruhig neue Steuern auf! —

Wie die Volkskraft immer mehr zurückgeht und in Folge dessen die Armee, besonders bei den rasch aufeinanderfolgenden Heeresvermehrungen, immer weniger auskräftig, zur Ertragung großer Anstrengungen geeigneter Personen besteht, beweist die unlängst veröffentlichte Statistik des Militär-Erziehungswesens in Bayern. 1893 war das Resultat noch 63,1 Prozent im allgemeinen Untaugliche und 36,9 Proz. Taugliche. Die Untauglichkeit nahm von Jahr zu Jahr in kleinen Sägen zu. 1888 waren es bereits 65,6 Proz. Untaugliche und 34,4 Proz. Taugliche. 1889 wurde die Heeresänderung vom gleichen Jahre maßgebend. Es gab sofort einen großen Sprung: 52,1 Proz. Untaugliche und 47,9 Proz. Taugliche. Das heißt mit anderen Worten: In Folge der Heeresvermehrung wurden zahlreiche sonst für untauglich gehaltene in die Militärjacks gezwängt. 1890 waren es dann 51,6 Proz. Untaugliche und 48,4 Proz. Taugliche, 1891 das gleiche Verhältniß, 1892 51,0 Proz. Untaugliche, 48,1 Proz. Taugliche. Man darf, so schreibt die „Frankf. Zeitung“, auf die Ziffern von 1893 begierig sein, die gewiß wieder einen Sprung markiren. Von den 1892 untersuchten Wehrpflichtigen waren 3833 gleich 7,1 Prozent dauernd untauglich. —

Die Verfügung des Kultusministers v. Zedlitz über den Religionsunterricht der Dissidentenkinder ist gesetzlich ungiltig — so entschied kürz vor Weihnachten das Landgericht zu Halle a. S. Der Angeklagte Karl Brandt war durch Urtheil des Schöffengerichts wegen mehrfacher Schulverfassungen seiner beiden Kinder zu Geld- oder Haftstrafen verurtheilt worden. Gegen dieses Urtheil legte er Berufung ein. Durch das Ergebiß der Hauptverhandlung vor dem Berufungsgericht ist folgender Sachverhalt erwiesen: Ankläger ist mit seiner Ehefrau Wilhelmine geb. Fischer aus der evangelischen Landeskirche ausgeschieden. Seine beiden nicht getauften Kinder Luise und Karl bejungen die evangelische Volksschule in Halle. Auf eine vom Angeklagten an den Magistrat zu Halle a. S. gerichtete Eingabe war seine Tochter Luise Brandt von der Theilnahme an dem evangelischen Religionsunterrichte enthunden worden. Für seinen Sohn Karl hat der Angeklagte eine gleiche Enthindung bei dem Magistrat nicht nachgesucht; er hat sich damit begnügt, dem Schuldirektor die Anzeige zu machen, daß er auch seinen Sohn nicht in die Religionsstunde schicken werde. Der Schuldirektor hat die Nichttheilnahme zunächst stillschweigend geduldet. Im Sommer 1892 wurde der Dispens für Luise Brandt vom Magistrat zurückgezogen und nunmehr wurde der Angeklagte vom Schuldirektor aufgefordert, seine beiden Kinder an dem Religionsunterrichte der Volksschule theilnehmen zu lassen. Dieser Aufforderung folgte der Angeklagte nicht; es wurden daher auf eine Anzeige des Schuldirektors hin die erwähnten Strafen gegen ihn verhängt. Das Berufungsgericht war der Ansicht, daß schulpflichtige Kinder zur Theilnahme an dem Religionsunterrichte in einer Konfession, welcher sie bezw. ihre Eltern nicht angehören, nicht angehalten werden dürfen. Der Erlaß des Kultusministers v. Zedlitz, wonach für Dissidentenkinder, die dem Religionsunterrichte in der Volksschule nicht beizwohnen, ein austretender Erlaß für diesen Unterricht nachzuweisen ist, enthalte eine unzulässige Beschränkung der durch § 11, II, 12 des allgemeinen Landrechts gesetzlich begründeten Rechte in Hinsicht der Dissidenten und sei somit — da Gesetze im Verwaltungswege nicht aufgehoben werden können — rechtsungiltig. — Hiernach habe nicht thatsächlich festge-

Kraft werden können: daß der Angeklagte Brandt zu Halle a. S. dadurch, daß er seine Kinder Luise und Karl Brandt an dem evangelischen Religionsunterricht der Volksschule nicht theilnehmen ließ, dieselben den Schulunterricht habe verläumdet lassen. — Der Angeklagte wurde also freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

Die angekündigte Statistik über die Verhältnisse der Bergleute hat ansehnlich schon ihren Anfang genommen. Aufgenommen wird dieselbe durch die unmittelbaren Vorgesetzten der Bergleute, durch die Steiger. Man hat also auch hier wieder dafür gesorgt, daß der Arbeiter bei den Angaben über seine eigenen Verhältnisse kontrollirt und bevormundet wird. Aus dieser unter der Obhut der Unternehmer ausgeführten Statistik schöpfen dann unsere „Geheimberäthe“ und brauen nach berühmtem Muster ihre Arbeitgeber-Schutzgesetze zusammen.

Best. Der Minister des Innern gestattete, daß der sozialdemokratische Kongress, dessen Abhaltung die Polizei untersagt hatte, am 6. Januar in Arab stattfinden darf.

Wegen Waders verhaftet wurden ein Berliner Hypothekens-Makler und ein Pferdehändler. Dieselben sollen Offiziere der sächsischen Armee, die sich in Geldverlegenheit befanden, in wucherischer Weise ausgezogen haben, indem sie ihnen statt der nachgelagerten baaren Darlehen für beträchtliche Summen gegen Wechsel Pferde verkauften, die dann von den Offizieren mit großem Verlust veräußert werden mußten, um in den Besitz der gewünschten Baarmittel zu gelangen. Die beiden Verhafteten sind nach Dresden transportirt worden.

Das Ende zweier Ekelstücken! Am Weihnachtstage hat sich in Wien Lieutenant Graf Louis Hardegg wegen drückender Schulden erschossen. — In Pest wurde an der Donaubrücke die Leiche des Grafen Ivan Somssich gefunden: derselbe war der Erbe eines großen Vermögens und war in den siebziger Jahren auch Abgeordneter. Durch Familiengerwürfnisse kam er immer tiefer herunter. Einige Zeit war er auch Wirth. Später ergab er sich dem Trunk und dem Lottospiel; wahrscheinlich ist er in trunkenem Zustande gestürzt und hat so im Glend geendet.

Die gleich helle Beleuchtung verschieden ausgestatteter Räume hat nach den angeführten Versuchen laut Mittheilung des „American Architect“ zu folgenden Ergebnissen geführt. Ein mit schwarzem Tuch an den Wänden bedeckter Raum wurde durch einen Beleuchtungskörper mit 100 Kerzen erleuchtet. Um nun in demselben Räume bei anderer Wand- u. Bekleidung denselben Grad der Helligkeit zu erreichen, sind erforderlich: bei dunkelbrauner Tapete 87 Kerzen, bei blauer Tapete 72, bei hellgelber 60, bei

hölzerner naturfarbener oder weißgestrichener Wandbekleidung 50, bei dunklem Panel 80 Kerzen, und bei glatten, einfach geweißten Wänden nur 15 Kerzen.

Wanderungen des Nordpols. Nachdem vor einigen Jahren auf der Berliner Sternwart. beobachtet und durch besondere Expeditionen sicher gestellt war, daß die Erdscheibe, die wir bisher als unveränderlich fest im Raume liegend angesehen hatten, nicht unbedeutende Schwankungen ausführt, hat sich jetzt herausgestellt, daß der Nordpol seine Lage fortwährend ändert. Bei genaueren Prüfungen der geographischen Breite europäischer und amerikanischer Nationen hatte sich herausgestellt, daß in Amerika die Breite beständig zu-, in Europa beständig abnimmt; das war nur dadurch zu erklären, daß der Nordpol sich regelmäßig von Europa entfernt und Amerika nähert. Nun unternahm man systematische Messungen und fand, daß der Pol in der That, ungeachtet der Richtung der Westflüsse Grönlands folgend, wandert, und zwar ist der Betrag dieser Südwest-Wanderung gar nicht so unbedeutend: er beläuft sich auf vier Fuß im Jahre. Neben der astronomischen hat diese Entdeckung aber noch eine andere Bedeutung. Man hat im hohen Norden, im ewigen Eis, vielfach Ueberbleibsel von Pflanzen und namentlich auch von Thieren gefunden, die nach ihrer ganzen Organisation nur in tropischem Klima existiren können, und deren heute lebende Verwandte in der That nur in der Nähe des Äquators vorkommen. Diese alten Funde hatte man nun gewöhnlich durch die Annahme erklärt, daß zu der Zeit, in welcher jene Thiere und Pflanzen lebten, die Abkühlung der Erde noch erheblich weniger fortgeschritten war, als sie heute ist, dergestalt, daß es damals in Grönland und Spitzbergen so heiß war, wie heute am Kongo. Nach der Beobachtung der Wanderung des Nordpols braucht man diese Erklärung nicht heranzuziehen, sondern es ist wohl möglich, daß die im Norden gefundenen Thiere und Pflanzen zu einer Zeit lebten, in der die Abkühlung der Erde im Wesentlichen denselben Grad hatte, wie heute, und daß auch jene Thiere und Pflanzen in der Nähe des Äquators lebten, nur ging damals der Äquator nicht dort entlang, wo er sich heute befindet, sondern er ging durch Sibirien und Grönland.

Die geehrten Abonnenten

werden gebeten, die „Brauer Zeitung“ bei der Post zu bestellen, da einzelne Nummern nicht mehr versandt werden. Ferner wird keine Zeitung ohne vorherige Bezahlung versandt, da eine große Anzahl von Abonnenten es nicht der Mühe werth hielt, die Zeitung nachträglich zu bezahlen. Dasselbe bezieht sich auf die Inserate.

Die Expedition der „Brauer-Zeitung“.

Briefkasten.

Die Herren Schriftführer sowie die geehrten Einsender von Zuschriften werden höflich, aber dringend ersucht, das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben und die Zeilen nicht so eng zu machen, damit uns die Arbeit etwas erleichtert wird. Die Redaktion.

Von den Gouberneuren empfohlene

Brauerverkehre:

- Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Rautentanz“, Hillgasse.
- Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
- Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
- Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Everling, Delschlagern 40.
- Brüssel: W. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi, und Jean Vandermulen, Boulevard d'Anderslecht 6.
- Breslau: M. Labewig, Breitestraße 48.
- Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
- Dortmund: J. Krebel, Hauptbrauerverkehr, Stübengasse.
- Dortmund: Heinr. Brinmann, Westhellweg 111.
- Dortmund: Joh. Heinemann, I. Kampstraße 97.
- Dortmund: H. Witte, Auf dem Berge 6.
- Duisburg: Aug. Röhrig, Universitätsstraße.
- Elberfeld-Barmen: W. Böhrer, Brederstraße 59, Barmen.
- Gärth: Brauer-Herberge, „Gasthaus zum grünen Baum“, Guckabr.
- Hannau: Stadt Frankfurt.
- Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.
- Hamburg: M. Grünner, vorm. Krebber, Hopfenstraße 21.
- Karlshöhe: Brauerei Philipp Bahn, Kaiserstraße 33.
- Kiel: Stadt Hamburg, C. Kappel, Flämischestr. 17.
- Leipzig: Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40 und Gustav Müller, Restaurateur, Tauchaerstraße Nr. 8.
- Lübeck: H. Neumann, „Berliner Hof“, Fünshausen.
- Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
- Magdeburg: Hoge, Braune-Hirschstraße.
- München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knöbelstraße 6.
- Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heinr. Müller
- Nürnberg: „Goldener Schwan“, Theresienplatz.
- Stuttgart: J. Jauß, Livolbierhalle, Lübingerstraße 15 und Max Stauder.
- Wim: Gasthaus zur alten Post u. Gasthaus zum Stern, Sternstraße.

Inserate.

Allen Verbandsmitgliedern und Freunden wünsche ein frohes „Neues Jahr“, hoffend, daß sie in dem neuen Jahre ebenso unermüdet ausdauern in dem Kampfe um ein besseres Dasein wie im alten. Der Erfolg wird dann nicht ausbleiben. Richard Wiehle.

Meine Verlobung mit Frau Louise Keller, geb. Möwes, beehre ich mich hierdurch ergebenst anzukündigen. Berlin, Neue Friedrichstraße 20. Fritz Preuss. Louise Keller, geb. Möwes. Fritz Preuss. Verlobte. Weihnachten 1893.

Unserem Kollegen und Verbandsmitglied August Hausdorf, sowie seiner Braut Auguste Wiese, zu ihrer am 1. Feiertage stattgehabten Verlobung die besten Glück- und Segenswünsche. Mehrere Kollegen der Brauerei Königsplatz. Berlin.

Gratulation! Zu der am 21. Dezember in Doremann stattgehabten Hochzeitsfeier unseres Kollegen Emil Close mit Frä. Bertha Schallauer senden wir alle ihnen unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Gämmtliche Kollegen der Brasserie Marché aux chevaux, Rue Dareau 30, Paris.

Unserem Kollegen und Verbandsmitglied Fabig zu seinem am 31. Dezember stattfindenden 26. Wirtchaftsfeier ein dreifach dauerndes Hoch. Ein Verbandsmitglied der Aktien-Brauerei Reibhaus. Frankfurt a. M.

Zweigverein Hamburg. Sonnabend, den 6. Januar 1894, findet im Saale des Harmonia-Gesellschaftshauses, Hohe Bleichen Nr. 30, die Feier des 3. Stiftungsfestes des Zweigvereins Hamburg statt, wozu sämtliche Kollegen und Freunde mit ihren werthen Damen eingeladen werden. J. A.: Das Komitee. NB. Die Vertrauensmänner können die Karten zu jeder Zeit beim Kollegen Grünner, Hopfenstraße Nr. 21, St. Pauli, abholen.

Berlin. Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes Restaurant mit Central-Herberge Neue Friedrichstraße 20, (Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz). Hochachtungsvoll Friedrich Keller. Berlin. Der Brauerverkehr von H. Gärtner Wollkenstraße Nr. 12 (Am Wollkenmarkt) hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Stuttgart. Allen Freunden und Kollegen von Stuttgart sowie von ganz Württemberg zur gefälligen Nachricht, daß ich das Gasthaus zum Ochsen, Hauptplatterstraße, (bisheriger Inhaber: Jörgor) übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch gute Speisen und Getränke, sowie saubere Betten, mir die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwirken, und bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Hochachtungsvoll Max Stauder.

Brauer- u. Mälzer-Mützen sowie Mütze in sämmtlichen Neuesten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außer halb erbitte Kopfwerte in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt. Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50-2,00 Mark, Seidene Mützen, schwarz oder bunt, 2,00-2,50 Mark. Carl Fiedler, Dresden, Schöferstraße 53.

Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren, Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Goldschuhe u. s. w. empfiehlt Joh. Dohm, Kiel, Winterbeckerstr. 12. Georg Gehrig, Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10, liefert die besten nur handgestrickte Socken nebst prima Leibwäsche.

Hermann Seibel, Hannover, Hildesheimerstrasse 240, Ecke Aegidienthorplatz, früher Zuschneider der Firma Dietmann u. Co., Deisterstr., empfiehlt sein Lager in nur besten deutschen und englischen Stoffen zur Anfertigung eleganter, tadelloser sitzender Herren-Garderobe. Nur nach Maß. Billige Preise. Prima Referenzen von vielen Herren Bräuern stehen zu Diensten.

In A. Hoffmann's Verlag, Pantow-Berlin, erschien soeben: Eine wichtige Agitationschrift zum Weihnachts- u. Neujahrsfest betitelt: Friede auf Erden? Ein neues Jahr — ein schlimmes Jahr! von Adolf Hoffmann, Verfasser der „10 Gebote“ Preis 5 Pfennige. (Bei Partie-Bestellungen hoher Rabatt.)

Berlin. Alle Kollegen und Mitglieder des Zweigvereins der Provinz Brauendeburg mache ich auf die gegründete Bibliothek aufmerksam und ersuche die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse, dieselbe recht oft zu benutzen, da nur wissenschaftlich soziale Werte vorhanden sind. Es dürfte wohl für jedes Mitglied lehrreich sein, derartige Schriften zu lesen. P. Hilpert.

Wo befindet sich Kollege Georg Meyer, zuletzt Kellermeister der Brauerei Marché aux chevaux, Paris? Um gefällige Auskunft bitten seine Freunde obiger Brauerei und wird gebeten, die etwaige Adresse zu senden an And. Ritt, Brauer, Rue Dareau 30, Paris.

Wo befindet sich der Brauer Karl Böhm aus Böbitz bei Breslau? Um Auskunft bitten die Wurschen der Brauerei Herke in Peine.

Wo befindet sich Kollege Brenning aus Plauen i. V., im September in Minden, Brauerei Feldschlösschen? Um Angabe der Adresse bittet Seb. Vogl, Brauer, Gräf. Brauerei „Petersburg“, bei Saaz, Oesterreich.

Allen bekannten Kollegen von Dortmund, Essen und Umgegend rufe ich zum Abschiede von der Heimath, in der mich das Schicksal fortgesetzt verfolgte, ein herzliches Lebewohl zu. Ich wünsche, daß alle recht treu zu der Fahne halten, zu der jeder ehrliche Kollege gehören soll, zur Fahne des Central-Verbandes. Mit solidarischen Gruß New-York. Ernst Werner.

Mannheim. Halte allen Freunden und Kollegen mein Gast- und Logirhaus bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis. Jacob Theilacker, H 2, Nr. 3.

Ochsenmaulsalat ausgezeichnete Waare, das 5 Kilogramm zu 3,60 Mk. franco nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste Philipp Loschky, Nürnberg, Fünferhaus.

Uhren Gold- u. Silberwaaren jeder Art verkauft und reparirt unter Garantie J. Melcher, Hannover, Knochenhauerstraße Nr. 62, gegenüber dem Brauer-Verkehr.